

Verschiedenes

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **13 (1872)**

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

lich; im andern Fall aber werden sie nur Unheil und Unglück über Land und Volk bringen. Die Revolution gegen die Kirche ist noch allemal das Vorspiel zur Revolution im Staate gewesen. Denk doch nur daran, wie viele blutige Kriege, wie viel Zwietracht, Unglück und Unheil ist in Deutschland und der Schweiz dem unglückseligen Abfalle des 16. Jahrhunderts auf dem Fuße nachgefolgt. Hast du nicht früher selbst oft gesagt, die Reformation sei das größte Unglück für unser Vaterland gewesen? Kannst du als Staatsmann gleichgültig zusehen oder gar noch dazu helfen, daß das Ansehen der geistlichen Obrigkeit untergraben werde? Wer versichert dich, daß man die weltliche Obrigkeit respektiren werde, wenn man der geistlichen nicht mehr gehorcht? Saget nur immer dem Volke, es müsse dem Papste und dem Bischofe nichts darnach fragen und gehet ihm mit dem bösen Beispiele der Widersetzlichkeit und des Ugehorsams voran; es wird dann eine Zeit kommen, wo man dann noch einen Schritt weiter geht und den Leuten vorspiegeln wird, sie sollen jetzt der weltlichen Obrigkeit auch nichts mehr darnachfragen, es sei jetzt Freiheit und die Herren haben nichts zu befehlen und haben kein Recht, Steuern und Abgaben zu fordern u. s. w. Solche Reden werden nicht ausbleiben und werden gern geglaubt, wenn einmal die Leut' keine Religion mehr haben und kein Gewissen. Drum sag' ich dir noch einmal: Wenn's dir Ernst ist mit dem Wohle des Volkes und mit Fried' und Ruh' im Land, so schone und schütze das Ansehen der geistlichen Obern und hilf nicht zu diesem Aufruhr der sog. „Altkatholiken“ gegen Papst und Bischof.“ „Nina! es mag etwas Wahres an dem sein, was du da gesagt hast, bemerkte Frostmann. Aber, was denkst du doch? Ich, ein Freimaurer, soll Partei nehmen gegen meine eigenen „Brüder?“ Das darf ich nicht. Schau! ich wäre ja des Lebens nicht mehr sicher. Also von dem rede mir nichts mehr. Ich gebe dir zu, es mag eine etwas gefehlte Geschichte sein mit diesem „altkatholischen“ Zeug da; aber wir können jetzt nicht mehr schicklich zurück.“ „Also du willst verharren in der Widersetzlichkeit gegen Papst und Bischof?“ fragte die Frau. „Ich muß“, antwortete Frostmann. „Aber wenn's einmal zum Sterben kommt?“ fragte Nina mit Ernst. „Ja! jetzt sterb' ich einmal noch nicht“, gab er zur Antwort. „Aber, sagte sie weiter, gesetzt, es käme dazu? wolltest du als „Altkatholik“

ohne geistlichen Trost sterben?“ „Das weiß ich nicht, was ich dann wollte, antwortete Frostmann. Aber einmal, wenn ich einen Geistlichen wollte, so wollte ich keinen sogenannten „Altkatholischen“; da wollte ich denn doch lieber Einen, der's mit dem Papste und Bischofe hielt! Aber Nina! das sagst mir denn keinem einzigen Menschen!“

Was Nina antwortete und was aus unserm Frostmann und der ganzen sog. „altkatholischen“ Treiberei werden wird, das weiß der Kalender noch nicht; aber das weiß er und andre Leut' wissen es auch, daß es nur Eine katholische Kirche gibt; und die ist da, wo der Papst ist. Und wer sich vom Papste trennt, der trennt sich von der Kirche und ist ein vom Baume abgehauener Ast und wird verdorren; die Kirche aber werden selbst die Pforten der Hölle nicht überwältigen.

Verschiedenes.

In einem Landstädtchen saßen mehrere Personen um einen Wirthstisch, auch einige sog. Halbgelehrte, die in Langem und Breitem über die Unfehlbarkeit des Papstes verhandelten und dabei über Papst und Bischof gar weiblich schimpften. Da langt ein Bauer einen Napoleon aus der Tasche, wirft ihn auf den Tisch und sagt: „Da ist ä Napoleon, ihr Herren! wenn Einer von Euch grad jetzt die fünf Gebot der christlichen Kirche da hersäge, so ist er sine.“ Aber der Napoleon war gut sicher, von den Herren Kirchenvätern konnte ihn keiner verdienen.

Sohn: Aber Vater! warum sagen die Leut' unserm Nachbar: Alt-Kathsherr?

Vater: Ei! weil er früher Kathsherr gewesen und jetzt ist ers nicht mehr.

Sohn: Aha! jetzt weiß man auch, warum die, wo gegen die Unfehlbarkeit des Papstes sind, sich Alt-Katholiken nennen.

Ein Militärdoktor, welcher die dienstuntauglichen Rekruten untersuchen mußte, fragte einen Jungen: Was hat denn er für Gebrechen? „Sodbrennen und ä Stifmutter“, war die Antwort.



Der Knöpflistecken.

Magelneues vaterländisches Lied,

nach derselben Melodie,

wie

„Ich bin der König Ehrenmann“

oder

„Ich bin der Doktor Eisenbart.“

(Aus dem „Nidwaldner Volksblatte“ 1871 Nr. 33 abgedruckt und mit neuen Bildern verzieret.)

Ich bin der Meister Augustin,
Gar wild und grimmig ist mein Sinn;
Ich bin der Knöpflistecken-Mann,
Der Aargau fühlt es, was ich kann.

Victoria Argovia!

Als ich ein frommer Junge war,
Da wollt' — es fehlte schier kein Haar —
Ein Klosterbruder werden ich;
Doch bald nahm ich den Finkenstrich.

Victoria Argovia!

Der Klost' Keller war mir recht,
Auch ihre Küche nicht zu schlecht, —
D'rum jagte ich die Mönche aus,
Zog selber in's geweihte Haus.

Victoria Argovia!

Schulmeisterei war mein Gewinn;
Zum Meistern zielte stets mein Sinn,
Und ich erstieg den hohen Stuhl,
Mein Zepher herrscht in jeder Schul'.

Victoria Argovia!

Ich meist're auch den Bischof gern,
Erkennen soll er mich als Herrn!
Ich bin der Bischof an der Nar',
Der Knöpflistecken zeigt es klar.

Victoria Argovia!

Weil Gury lehrt in der Moral:

„Es ist ein Dieb, wer einmal stahl!“

Muß fort das Buch mit Stumpf und Stiel, —
Die Mittel heiligen das Ziel!

Victoria Argovia!

Und fort muß auch das Seminar,
Deß' Regens mir vor einem Jahr
Die langen Ohren vor der Welt
So jämmerlich zur Schau gestellt.

Victoria Argovia!

Konzil und Pappst und „unfehlbar“ —
Sagt mich in helle Wuth fürwahr!
D'rum zog ich hin nach Langenthal
Zu Jakob Müller's Todtenmahl.

Victoria Argovia!



Wär' ich der König Ehrenschauz,
Ich wäre noch der schlimm're Kautz,
Zerstampfen wollt' ich in Rom
Sankt Peters Stuhl und Peters Dom!

Victoria Argovia!

Und wo ein Priester treu der Pflicht, —
Den dulde ich im Arggau nicht;
Als ächter Diokletian
Hieng ich zuerst mit Christen an.
Victoria Argovia!

D'rum Heil dir! Heil Argovia!
Du bist befreit von „Pfaffen“ ja!
Und all' dein Glück es schaut heraus —
Zum größten Zucht- und Narrenhaus!



Victoria Argovia!

Ein Katechet hatte eben in der Schule von der Allmacht Gottes und der Erschaffung der Welt gesprochen und fragte nun einen Knaben: Sag' mir also, Hansle! wer hat diese unsere schöne Berge gemacht? Als der Knabe nicht sogleich antwortete, sagte ein Anderer geschwind: Ja, der kann's ja nicht wissen, er ist erst vorige Woche in unsere Gemeinde gekommen.

Als ein bairischer Amtsmann das neue staatlich gebaute Gefangenhäus seines Kreises besichtigte, entspann sich zwischen ihm und einem Bauersmann folgendes Gespräch:

Amtmann: Na Kilian, das sind doch einmal ordentliche Arrester, nicht wahr?

Bauer: Ja wohl! Aber viel z'schön für uns Bauern; da g'hören schon lauter Herren n'ein, wie Hr. Amtmann einer sind.

In einer einsamen Gegend spazierten einige Jesuiten, die in der Nähe ein Haus hatten. Da kam ein reisender Engländer daher. Nachdem

derselbe ein wenig Umschau gehalten, sagte er zu einem Pater: „Ach! wie's doch hier so langweilig ist, da sind ja lauter Jesuiten und Esel.“ „Herr!“ sagte schnell der Pater, „Sie sind doch wohl kein Jesuit?“ Der Engländer schwieg und ging seines Weges.

Ein Herr bestellte in einem Gasthose eine Portion Rindfleisch. Als der Kellner es ihm gebracht, sagte der Herr unwillig: Das kann ja kein Mensch essen, das ist ja Saufleisch. — Ah! sagte der Kellner, dann kostet es 12 Kreuzer mehr.

Zwei Advokaten kamen vor Gericht sehr heftig an einander. Als sie nachher wieder gemüthlich eine Flasche zusammen tranken und sich Jemand darüber verwunderte, sagte Einer derselben: „Ja, schauen Sie, wir sind halt, wie die zwei Schneiden einer Scheere. Wir fahren wohl hart an einander vorbei, aber wir schneiden nur, was zwischen hinein kommt.“